

## **Ivorische Germanistik als interkulturelle Germanistik. Überlegungen zu einigen Schriften von Michel Gnéba**

Béchié Paul N'GUESSAN, Universität Cocody-Abidjan, E-Mail: [bechiepaul@yahoo.fr](mailto:bechiepaul@yahoo.fr)

### **Résumé**

La germanistique ivoirienne, par essence, ne peut qu'être une germanistique interculturelle étant donné que le germaniste ivoirien s'appuie nécessairement sur son univers culturel dans l'interprétation des œuvres de la littérature allemande ou de langue allemande. Avec les différentes réformes intervenues dans l'enseignement des langues étrangères, la germanistique ivoirienne s'est tournée résolument vers l'interculturalité en inscrivant à son programme des matières comme „Deutschland/Afrika“ et „Goethezeit“. Dans „Goethezeit“ par exemple, Michel Gnéba, l'un des pionniers de la germanistique ivoirienne, montre les analogies culturelles existant entre l'Allemagne de la période romantique et l'Afrique et a ainsi contribué à renforcer le caractère interculturel de la germanistique ivoirienne. La plupart de ses écrits traitent du dialogue interculturel et donc de la communication interculturelle comme l'on peut s'en apercevoir dans les textes de ses maîtres à penser que sont Goethe et Senghor à qui il a consacré une bonne partie de son œuvre.

**Mots-clés** : germanistique ivoirienne, interculturalité, germanistique interculturelle, dialogue interculturel, communication interculturelle.

### **Abstract**

German studies (Germanistik) in Ivory Coast has always been intercultural in nature given that the Ivorian Germanist inevitably places himself within his cultural milieu when interpreting German literary texts or texts written in German. As a result of the several reforms and innovations in foreign language teaching, German studies in Ivory Coast took a decisive turn towards interculturality by introducing new subjects in its curriculum like „Deutschland/Afrika“ and „Goethezeit“. In „Goethezeit“, for instance, Michel Gnéba, one of the proponents of German studies in Ivory Coast, illustrates the cultural links between Germany during the romance period and Africa. In doing this, he further asserts the intercultural nature of German studies in Ivory Coast. Most of his works are concerned with intercultural dialogue as well as with intercultural communication as portrayed in the works of

Goethe and Senghor, his models. He dedicates a substantial part of his work to these two authors.

**Key-words:** German studies in Ivory Coast, interculturality, intercultural German studies, intercultural dialogue, intercultural communication

## **1. Einleitung**

Interkulturalität ist heute Mode in der globalen Wirtschaft, bei den politischen Entscheidungsträgern und bei Vertretern aus den Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesen in den Einwanderungsgesellschaften. Doch ist in der Wissenschaft die Frage des Umgangs mit Fremdkulturen bis vor drei Jahrzehnten kaum berücksichtigt worden. Die inflationäre Auseinandersetzung mit der Interkulturalität im ausgehenden 20. Jahrhundert und im frühen 21. Jahrhundert lässt sich hauptsächlich damit erklären, dass man im Zeitalter der Globalisierung eine Weltgesellschaft mit ihrer kulturellen Vielfalt und der Tendenz zu kulturellen Grenzziehungen einerseits und dem Zwang zu Kooperation und zum interkulturellen Dialog andererseits herausbilden will. Dass die Fremdkultur gegenüber der eigenen Kultur als ungleich und das wechselseitige Verhältnis daher als asymmetrisch empfunden wird und der Diskurs über die Fremde von Vorurteil, Ethnozentrismus und Xenophobie geprägt ist, erschwert das Verstehen der Fremde und den interkulturellen Dialog. In den Geisteswissenschaften entstand in den 1980er Jahren die Interkulturelle Germanistik, in deren Zentrum das Konzept der fremdkulturellen bzw. interkulturellen Hermeneutik d.h. das Verstehen der Fremdkulturen einen besonderen Platz einnimmt. Damit verfolgt die Interkulturelle Germanistik das Ziel, einen Beitrag zum interkulturellen Verstehen und Dialog zu leisten, dessen Ausgangspunkt die deutschsprachigen Länder bzw. die germanistischen Teilfächer sind. Im Anschluss an die Interkulturelle Germanistik bietet die Interkulturalität eine neue Perspektive für die Germanistik außerhalb der deutschsprachigen Länder. In meiner Arbeit wird nach einer Reflexion zu dem Begriff der Interkulturalität der Versuch unternommen, zu zeigen, wie interkulturell die ivorische Germanistik ist und welchen Beitrag Michel Gnéba, einer der Pioniere dieser Germanistik, der die Rezeption der afrikanischen

Kultur in Deutschland und umgekehrt zu seinem Forschungsschwerpunkt gemacht hat, zum interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und Afrika geleistet hat.

## **2. Interkulturalität – (I)nterkulturelle Germanistik**

Der Kulturbegriff ist einer der Begriffe, der in der Wissenschaft sehr strapaziert ist, weil eine Vielfalt von unterschiedlichen Definitionen zu finden sind. Schon 1952, also vor über einem halben Jahrhundert, haben Alfred Kroeber und Clyde Kluckhohn über 150 Definitionen des Kulturbegriffs in ihrem Buch „Culture“ zusammengetragen. Kommen die neueren Kulturbestimmungen hinzu, so hat man heute eine große Menge von verschiedenen Definitionen. In Europa und Nordamerika setzt sich eine konstruktivistische und vielschichtige Auffassung von Kultur durch, während Kultur in China als homogen gesehen wird (vgl. Földes, 2007:47).

Wie unterschiedlich sich Kultur bestimmen lässt, so unterschiedlich wird das von dem Kulturbegriff abgeleitete Konzept der Interkulturalität verstanden. Zunächst war Interkulturalität eine politische Kategorie mit politisch korrekten Zielvorgaben, die den Umgang mit kulturellen Differenzen in der urbanen Gesellschaft thematisiert. Heute ist das Konzept der Interkulturalität ein Gemeingut der verschiedenen wissenschaftlichen Bereiche mit divergierenden inhaltlichen Beschreibungen. Mit Interkulturalität ist ein menschliches Verhalten in Begegnungssituationen gemeint, aber auch eine Kommunikation zwischen „den Kulturen“, eine Fähigkeit zur Toleranz, zur Kooperation und zur Partnerschaft, ein Bewusstseins- und Erkenntnisprozess, der aus der selbstreflexiven Wahrnehmung und Erfahrung kultureller Vielfalt hervorgeht (vgl. ebd., 2007:48).

Zum einen wird durch Interkulturalität ausgedrückt, dass es Unterschiede zwischen Kulturen gibt, und zum anderen wird angezeigt, dass Möglichkeiten zum Austausch zwischen den Kulturen gegeben sind, obwohl Unterschiede zwischen den Kulturen vorhanden sind. In einer kulturellen Überschneidungssituation, wie etwa in Begegnungssituationen und Gesprächen, treffen „Eigenkultur“ und „Fremdkultur“ aufeinander. Es entsteht dann das Interkulturelle, unter anderem, wenn man das Verhalten einer Person aus einer fremden Kultur aus dem eigenkulturellen Kontext heraus interpretiert, und wenn die Interaktion an dem Verstehen orientiert ist. Unterschiedliche Kulturen sind also nicht so stark voneinander getrennt, dass ein Kulturaustausch nicht möglich wäre.

Der Kulturbegriff der Interkulturellen Germanistik ist polysemantisch. In der Politologie und der Rechtswissenschaft wird Kultur als Rechts- und Normensystem verstanden, in der kognitiven Anthropologie als Gesamtheit konsistenter Orientierungsmuster und bei Clifford Geertz als arbiträre Symbol- und Interaktionszusammenhänge (vgl. Wierlacher, 2000: 66). Kultur ist im Geertzchen Sinne ein Beziehungsgeflecht, sie ist situativ und interaktiv. Interkulturell ist eine Beziehungssituation zwischen Menschen aus der gleichen Kultur oder aus unterschiedlichen Kulturen und von dem gleichen Geschlecht sowie von verschiedenen Geschlechtern, die auf das Verstehen abzielt. Interkulturalität entsteht damit zwischen verschiedenen Kategorien von Menschen in einer interaktiven Situation des Verstehens.

Aus diesen Konzeptionen bzw. Ausführungen gehen wichtige Begriffe der Interkulturalität hervor, wie etwa interkulturelle Kompetenz, interkulturelle Kommunikation, interkulturelles Lernen. Alle diese Kategorien werden in der interkulturellen Germanistik reflektiert. Was ist aber eine interkulturelle Germanistik?

Hier muss man unterscheiden zwischen einer Interkulturellen Germanistik, in der das Adjektiv großgeschrieben ist und einer interkulturellen Germanistik, deren Adjektiv kleingeschrieben ist. Interkulturelle Germanistik – mit großgeschriebenem Adjektiv – wurde 1986 an der Universität Bayreuth als erste deutsche Hochschule eingeführt. Inzwischen ist das Konzept der Interkulturellen Germanistik auf unterschiedliche Weise mit unterschiedlicher Funktions- und Akzentsetzung in mehreren deutschen Universitäten, wie etwa Dresden, Freiburg, Karlsruhe, Hamburg, Mainz, München institutionalisiert worden (vgl. ebd., 2000: 64).

Alois Wierlacher, der Begründer der Bayreuther Interkulturellen Germanistik, definiert sein Konzept wie folgt:

Die skizzierten Abgrenzungen und Differenzierungen vorausgesetzt, bezeichnet der Ausdruck ‚Interkulturelle Germanistik‘ [...] eine regionale und gegenwartsorientierte Fremdkulturwissenschaft mit Eigenschaften einer vergleichenden Kulturanthropologie (intercultural german studies), die von der in ihrem Umfang allerdings noch ungeklärten Kultur(en)gebundenheit kulturwissenschaftlicher Arbeit in Forschung und Lehre ausgeht, die Dimensionen und historischen Wandlungen dieser Gebundenheit reflektiert, die hermeneutische Vielfalt nicht für einen Nachteil oder Handicap, sondern für eine Bereicherung der wissenschaftlichen Tätigkeit hält und als Teil eines interkulturellen Dialogs und Polylogs praktisch wird, um letztlich zu Fragen vorzustoßen, die wir alle im Prozess der Internationalisierung unserer Welt gemeinsam haben. Es versteht sich, dass ein solchermaßen inter- und transdisziplinär dimensioniertes Fachkonzept nur im internationalen Handlungshorizont und unter Berücksichtigung kulturell differenter Ausgangspositionen entfaltet werden konnte. (Ebd., 2000: 66)

Im Bestreben der Interkulturellen Germanistik, Fremdverstehen aufzubauen, wird jegliche ethnozentrische Betrachtung einer fremden Kultur zurückgewiesen, bei der man diese von der eigenen Kultur abgrenzt. Die im Zitat angesprochene hermeneutische Vielfalt entsteht aus einem Hermeneutikbegriff, der einen anderen Verstehensbegriff als den des Einrückens anderer Kulturen in ein deutsch-europäisches Überlieferungsgeschehen entwickelt. In dieser Hinsicht wird der Internationalitäts- und Universalitätsanspruch der Inlandsgermanistik, die einen Autoritätsdruck auf die Auslandsgermanistik ausübt, zurückgewiesen. In diesem Zusammenhang postuliert Wierlacher, dass es falsch sei, fremdsprachliche Germanistik zu gestalten, ohne auf die Nähe eigenkultureller Probleme der Adressaten zu rekurrieren. Die Interkulturelle Germanistik, die sich als eine Brücke zwischen der Inlands- und Auslandsgermanistik versteht, hat die Germanistik im Ausland in den letzten Jahren so beeinflusst, dass letztere auf dem Weg zu einer fremdkulturellen und interdisziplinären Wissenschaft ist.

In China z.B. hat 1998 die Anleitungskommission für den Fremdsprachenunterricht an chinesischen Hochschulen in dem Dokument „Meinungen zur Reform der Fremdsprachenausbildung an Hochschulen“ die Bedeutung der Kompetenzbildung unterstrichen. Diesem Dokument zufolge besteht die Hauptaufgabe der Fremdsprachenausbildung darin, interkulturelle Dialogfähigkeit zu vermitteln und zu fördern. In Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Interkulturelle Germanistik der Universität Bayreuth ist an der Universität Qindao ein Programm aufgebaut worden, das die Befähigung der Studierenden zu interkulturellem Handeln in der internationalen Zusammenarbeit zum Ziel hat (vgl. Liang u.a., 2003, 605).

Wie das Beispiel von China zeigt, wird die Germanistik in den meisten Ländern außerhalb der deutschsprachigen Länder interkulturell angelegt. Sie ist mit einer interkulturellen Perspektive gestaltet, da die Kulturen Deutschlands und der deutschsprachigen Länder, die der Auslandsgermanist über die Literatur studiert, als Fremdkulturen gesehen werden. Die Auslandsgermanistik wird bzw. ist schon eine interkulturelle Germanistik – damit ist der Begriff mit dem kleingeschriebenen Adjektiv gemeint – da sich der Auslandsgermanist bei der Betrachtung der Kultur der Deutschen, Schweizer und Österreicher auf seine eigene Kultur beruft und kulturkontrastiv vorgeht. In der ivoirischen Germanistik wird genauso gearbeitet.

### **3. Ivoirische Germanistik als interkulturelle Germanistik**

Franciszek Grucza zeigt in einem Aufsatz, warum es wichtig und sinnvoll ist, eine andere Germanistik im Ausland zu betreiben als in Deutschland bzw. in den deutschsprachigen Ländern. Er begründet die notwendige Unterscheidung von Auslandsgermanistik und Inlandsgermanistik folgendermaßen: „Die Studierenden der Inlandsgermanistik sind in der Regel deutsche Muttersprachler, die innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft aufwuchsen und deutsche Schule absolvierten, die der Auslandsgermanistik aber nicht. Die Studierenden der Inlandsgermanistik haben infolge ihrer Sozialisierung die deutsche Sprache und Kultur wesentlich umfangreicher internalisiert und während ihrer Schulzeit über sie sowie über die deutsche Literatur, Geschichte etc. wesentlich mehr als die Studierenden der Auslandsgermanistik gelernt. Kurz: der Studieninput der Inlandsgermanistik weist gegenüber dem der Auslandsgermanistik ein deutliches fachrelevantes Mehr auf.“ (Grucza, 2006: 196)

Zwar weist die Inlandsgermanistik ein fachrelevantes Mehr auf, aber muss die Auslandsgermanistik genauso verfahren wie im Mutterland der Germanistik? Grucza ist nicht dieser Meinung, denn ihm zufolge muss die Auslandsgermanistik um ihre Zukunft bangen, wenn sie eine Germanistik betreibt wie in Deutschland, Österreich oder der Schweiz, denn das Interesse der Studierenden am Studium einer Fremdsprache hängt hauptsächlich mit dem Lernerfolg zusammen (vgl. ebd., 202). Außerdem muss das Studium einer Fremdsprache den Bedürfnissen der Studierenden und ihres Heimatlands entsprechen. Die Übernahme der klassischen Germanistik würde die Umwelt der Studierenden der Auslandsgermanistik nicht berücksichtigen, weil die Inlandsgermanistik eigentlich für einen anderen Raum konzipiert ist als das Ausland. Deshalb wird die Germanistik im Ausland seit einiger Zeit anders als etwa in Deutschland ausgestaltet, was ja der Forderung von Alois Wierlacher, dem Begründer der Bayreuther Interkulturellen Germanistik entspricht, wonach das Germanistikstudium im Ausland die kulturellen Verhältnisse der Studierenden berücksichtigen bzw. adressatenorientiert sein muss.

Weil die heutige Auslandsgermanistik die Umgebung der Studierenden nicht außer Acht lassen will, werden unter Berufung auf Lasme Elvis Bédi drei Hauptrichtungen bei deren Gestaltung festgestellt: eine forschungs- und erkenntnistheoretische, eine berufsbezogene bzw. fachsprachliche und endlich eine interkulturelle Richtung (vgl. Bédi, 2006: 42ff.). In dieser Kategorisierung ist die Spracharbeit der Auslandsgermanistik zu bemängeln. In manchen Ländern reduziert sich die Auslandsgermanistik auf die Spracharbeit. Was das Germanistikstudium in Afrika (hauptsächlich in Westafrika) betrifft, auf dem Bédís Reflexion

beruht, ist es meiner Meinung nach schon immer mit Forschungs- und Erkenntnistheorie verbunden, deshalb ist die forschungs- und erkenntnistheoretische Richtung eigentlich nicht neu: Werke von deutschen Dichtern werden gelesen und interpretiert, und Forschungsarbeiten (zunächst vorwiegend Magisterarbeiten, heute DEA-Arbeiten und Dissertationen) gehen aus diesen Lektüren hervor. Die berufsbezogene bzw. fachsprachliche Richtung ist in den 1990er Jahren im Anschluss an die Reform der Fremdsprachenphilologie in den westafrikanischen Staaten im Hinblick auf die Berufsbildung eingeführt worden. Nur die interkulturelle Richtung ist relativ neu, theoretisch gemeint, denn die Auslandsgermanistik war schon immer interkulturell orientiert, solange die deutsche und deutschsprachige Literatur im Ausland von fremden Lesern rezipiert wurde und bei deren Rezeption eigenkulturelle Deutungsmuster in die Lektüre eingebracht wurden. Über die deutsche Literatur gelangt der fremde Rezipient in die deutsche Kultur und versucht die deutschen (fremden) Kulturelemente mit den eigenen kontrastiv zu reflektieren. Der Literaturunterricht in einer dem Autor und Text fremden Kultur wird damit zu einem interkulturellen Literaturunterricht, da die Perspektive des fremden Lesers bzw. der fremde Blick gefordert wird. Leo Kreutzer stellt treffend fest, dass schwarzafrikanische Germanisten ihre Lektüren deutschsprachiger Literatur in eine interkulturelle Germanistik einbringen (vgl. Kreutzer, 1997: X).

Das interkulturelle Potential der Rezeption deutscher und deutschsprachiger Literatur im Ausland rührt daher, dass der fremde Rezipient bei der Betrachtung der genannten Literatur auf seine eigene kulturelle Umwelt Bezug nimmt, um sich Sinn und Bedeutung der Texte zu konstruieren, wie die konstruktivistische Literaturmethode fordert (vgl. Honnef-Becker, 2006: 110 u. Gfrereis, 1999: 104). Ein deutscher und ein fremdkultureller Verstehender reagieren auf einen vorgegebenen Text nicht gleich, sondern unterschiedlich. Jedoch darf die Textrezeption des Deutschen nicht für richtig und die des fremdkulturellen Rezipienten für falsch gehalten werden. Statt richtig oder falsch kommt es vielmehr auf Nachvollziehbarkeit, auf Plausibilität und Kohärenz an. Die konstruktivistische Textrezeption in einem dem Text fremdkulturellen Kontext zeitigt damit notwendigerweise eine interkulturelle Textrezeption, wenn die Betrachtung des Textes nicht auf die Rekonstruktion von Text- und Autorenintention beschränkt ist. Schon vor der konstruktivistischen Methode hat die Rezeptionsästhetik mit Autoren- und Textintention gebrochen. Hier steht nicht der Text an sich im Mittelpunkt der Rezeption, sondern seine Aneignung und Verarbeitung durch einen Leser (vgl. Gfrereis, 1999: 170). In diesem Zusammenhang ist der Autor zugunsten eines

Lesers „gestorben“ bzw. zurückgedrängt, wie Michel Foucault und Roland Barthes festgestellt haben (vgl. Angerer, 2007: 40ff.).

Der Rekurs auf die eigenkulturelle Position bei der Deutung fremder Texte entspricht einer Formel von Wierlacher, dass Fremdverstehen immer auf Selbstverstehen baut. Dabei wird die fremde Kultur in die Nähe der eigenen Kultur gebracht und mit ihr verglichen, aber nicht in der Aversion, der Furcht und dem Überlegenheitsanspruch gegenüber der fremden Kultur, sondern in dem Respekt, der Relativierung der eigenen kulturellen Position. Nur unter dieser Bedingung kann das Verstehen fremder Kulturen gewährleistet werden. Mit großem Respekt sucht die ivoirische Germanistik am Beispiel von Michel Gnéba, einem seiner größten Vertreter – um nicht zu sagen seinem größten Vertreter – Bilder aus der deutschen Kultur, die die eigene kulturelle Position bestätigen können.

Einen Interkulturalitätscharakter hat die ivoirische Germanistik dadurch, dass sie Fächer mit großem interkulturellem Potential wie „Deutschland/Afrika“ und „Goethezeit“ in ihr Curriculum aufgenommen hat. Im ersteren Fach geht es um die Analyse der Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika in der Kolonialliteratur von der Berliner Kongokonferenz bis zum Zweiten Weltkrieg, während sich das Letztere mit Goethe und dem deutschen Geistesleben seiner Zeit (1750-1830) auseinandersetzt und dabei die kulturellen Analogien zwischen Werken aus der damaligen deutschen Gedankenwelt und den afrikanischen Völkern durch ihre Verbundenheit mit der Natur und einen an die Tradition gekoppelten Entwicklungsweg reflektiert. Im akademischen Jahr 2008-2009 wurde an der Universität Bouaké im Zentrum der Elfenbeinküste (Côte d'Ivoire) mit der theoretischen Reflexion zur Interkulturalität im Fach „Germanistik und Interkulturalität“ begonnen. Hier werden Grundbegriffe der Interkulturalität wie „interkulturelles Lernen“, „interkulturelle Kommunikation“, „interkulturelle Kompetenz“ besprochen, und es wird erörtert, wie der Auslandsgermanist im Allgemeinen und der ivoirische Germanist im Besonderen durch die Germanistikausbildung eine interkulturelle Kompetenz erwirbt bzw. erwerben kann.

Die oben angesprochenen Fächer mit ihrem großen interkulturellen Potential und die Interpretation deutscher Literaturtexte unter einem interkulturellen Blickpunkt fließen in die Forschungsarbeiten der ivoirischen Germanisten ein. Deutsche kulturelle Verhältnisse werden mit den afrikanischen bzw. den ivoirischen Kulturen verglichen und reflektiert, so dass sich die ivoirische Germanistik langsam zu einer vergleichenden Literatur- bzw. Kulturwissenschaft entwickelt. Dies entspricht der Forderung von Leo Kreutzer, wonach die



afrikanische Germanistik nützlich werden könnte, wenn sie eine vergleichende Kulturwissenschaft mit Entwicklungspotential wird:

Um ihre Auseinandersetzung und Verständigung über einen eigenen Entwicklungsweg voranzutreiben, brauchen die Afrikaner ein wissenschaftliches Instrumentarium zur vergleichenden Kulturanalyse. Und als vergleichende Kulturwissenschaft hätte die Germanistik eine Chance, sich in Afrika nützlich zu machen. Sie hätte Aussicht, sich dort als Entwicklungsfaktor zu legitimieren, indem sie Entwicklung als kulturellen Prozess im Sinne einer Entfaltung spezifischer Lebensverhältnisse zu verstehen suchte, statt sich ohne weiteres einer Definition anzuschließen, die darin nichts weiter als ‚Modernisierung‘ nichts anderes als einen, aus afrikanischer Perspektive, ökonomisch und technologisch nachholenden Vorgang zu sehen bereit ist. (Kreutzer, 2009: 29)

Da viele Forschungsarbeiten der ivoirischen Germanistik Bezug auf Gnébas Schriften nehmen und vor allem, weil die vorliegende Reflexion einem Kolloquium entspringt, das ihm gewidmet worden ist, werden im Folgenden einige seiner Schriften im interkulturellen Kontext exemplarisch analysiert.

#### **4. Gnébas Beitrag zum interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und Afrika**

Leo Frobenius ist einer der ersten Europäer, der nach einer Forschungsreise in Afrika viele Vorurteile über Afrika und die Afrikaner zurückgewiesen hat. Er hat in seinen Ausführungen gezeigt, dass die Deutschen und die Afrikaner (Äthiopier) zur gleichen geistigen Familie gehören, so dass es eine kulturelle und Seelenverwandtschaft zwischen den Deutschen und den Afrikanern gibt (vgl. ebd., 2009: 11ff.). Frobenius' Entdeckungen und Ausführungen hatten große Folgen für einige Studenten aus Afrika und von den Antillen, die in den 1930er Jahren in Paris die Bewegung der Négritude gründeten. Von ihnen hat sich L. Sédar Senghor am meisten mit Frobenius' Thesen auseinandergesetzt. Im Widerspruch zur damals vorherrschenden Vorstellung, die den Afrikanern den diskursiven Verstand absprach, gab Frobenius zu verstehen, dass die schwarzafrikanische Kultur dem diskursiven Verstand nicht unterlegen ist, sondern nur etwas Anderes sei. Diese Thesen halfen Senghor, seine Négritude-Theorien zu entwickeln. Senghors Négritude-Theorie, die zum Teil auf Frobenius zurückgeht, hat in der schwarzafrikanischen Germanistik sehr stark nachgewirkt, wie aus Forschungsarbeiten von Abdoulaye Sadjí und Michel Gnéba zu entnehmen ist. Sie dokumentieren in ihren Arbeiten – unter Berufung auf Frobenius und Senghor – eine Seelenverwandtschaft zwischen Schwarzafrikanern und Deutschen. Einige Zeit später, und zwar in den 1960er Jahren, distanzierte sich Senghor aber von Frobenius, was natürlich Konsequenzen für die Frobeniusrezeption in der afrikanischen Germanistik mit sich brachte.

Die schwarzafrikanischen Germanisten begannen anschließend, mit Frobenius' abzurechnen. Sie werfen ihm Rassismus vor, weil seine Ausführungen sich nicht deutlich abgrenzten von denen mancher Theoretiker des Rassismus in Europa. Michel Gnéba hat in seiner Habilitationsschrift herausgestellt, wie diese Frobenius-Kritik die Frobenius-Rezeption von afrikanischen Germanisten aus ehemaligen deutschen Kolonien charakterisiert:

Wohl haben sie [die afrikanischen Germanisten] auch Leo Frobenius gelesen, aber in ihm sehen sie mehr den Autor von ‚Auf dem Weg nach Atlantis‘ als denjenigen der ‚Kulturgeschichte Afrikas‘. Den können sie also mit seiner kulturmorphologischen These einer Seelenverwandtschaft zwischen Deutschen und Schwarzafrikanern beim besten Willen nicht ernst nehmen. Er führt sie nicht zu Herder, nicht zum Sturm und Drang und zur deutschen Romantik, sondern zu Hegel und zu dem rassistischen Kolonialideologen Christoph Meiners. (Gnéba, 1997: 258)

Die neue Referenzfigur der Germanistik in Westafrika ist nun Goethe, da sich in der Goethezeit reichlich humanitäre und antikoloniale Ideen finden. Senghor war auch einer der ersten afrikanischen Intellektuellen, der sich mit der These Goethes zur Naturanschauung bzw. zur Harmonie zwischen Mensch und Natur auseinandergesetzt hat. Gnéba zufolge sind die Weimarer Klassiker neue Klassiker für Senghor, weil sie das Ideal anstrebten, welches bei den Griechen mithilfe einer kulturellen Mischung, an der neben Europa und Asien Afrika einen Anteil hatte, seine Vollendung erreicht hatte. Für den Senghor der Nachkriegszeit ist Goethe vor allem eine Leitfigur bei der Öffnung hin zu anderen Kulturen, deshalb erklärt Senghor Goethe zum Modell einer Négritude der Öffnung (vgl. ebd., 1997: 208). Gnéba hat hinsichtlich der Goetherezeption von Senghor aber Vorbehalt:

Dass Senghor den neuen Schwarzafrikanern den Naturforscher Goethe als Modell zur Übernahme der europäischen naturwissenschaftlichen Fortschritte empfiehlt, kann auf zweierlei Weise interpretiert werden. Es könnte einerseits daraus gefolgert werden, Senghor habe Goethes Auffassung der Naturwissenschaften missverstanden, denn, wie schon gesehen, ist der Naturforscher Goethe kein Repräsentant des modernen europäischen wissenschaftlichen Geistes. Andererseits war Senghor wohl bekannt, dass Goethes naturwissenschaftliches Werk umstritten war. Er wusste sicherlich auch, worin es der herrschenden Auffassung von moderner Naturwissenschaft nicht entspricht. (Ebd., 1997: 255)

Ein anderer Vorbehalt von Gnéba über Senghors Goetherezeption betrifft die Tatsache, dass Senghor nicht Germanist ist und als solcher die negativen Aspekte der Goethezeit übersehen hat, Aspekte, die die Germanisten, die Senghor gefolgt sind, nicht übersehen können. Zu diesen Germanisten gehört natürlich Gnéba, der Senghors Auseinandersetzung mit dem Klassiker Goethe und den deutschen Romantikern in den Mittelpunkt seiner Forschungsaktivitäten gerückt und weitergeführt hat. Kreuzer betont in seinem Buch „Goethe in Afrika“, dass Gnéba auf einem Kongress der französischen Hochschulgermanisten in Dakar 1979 in seinem Beitrag mit dem Titel „Une âme négro-africaine face au message du

romantisme allemand“ schilderte, wie die Begegnung mit manchen Ausdrucksformen der deutschen Romantik, mit Lied und Märchen ihn ermutigt habe, sich zu Liedern und Märchen der schwarzafrikanischen oralen Tradition zu bekennen (vgl. Kreuzer, 2009: 13). Herder habe ihn aus dem Abgrund von Minderwertigkeitskomplexen herausgeholfen, die daraus entstanden waren, dass er sich nicht vorstellen konnte, bei den afrikanischen Volksliedern, deren Autoren nicht bekannt waren und die auch nicht schriftlich vorlagen, handle es sich um vollgültige literarische Werke, was für ihn eine große Erleichterung ist. (Vgl. Gnéba, 2008: 112) Was Friedrich Schleiermacher betrifft, habe seine Auffassung von der Religion ihn von seinem Komplex des Fetischisten und Animisten geheilt, da seine Definition von Religion aufgrund seines Glaubens an die Weltseele – analog der schwarzafrikanischen Vorstellung der Lebenskraft – als Anschauung des Unendlichen ihm Zuversicht in seiner schwarzafrikanischen engen Bindung an die umgebende Natur gegeben habe. (Vgl. ebd., 1997: 71) In seiner Habilitationsschrift stellt Gnéba die These auf, dass es Analogien zwischen dem Universum der deutschen Romantik und der schwarzafrikanischen Weltanschauung gibt. Alle diese Thesen finden sich in Gnébas Schriften der 1970er und 1980er Jahre sowie in seiner Habilitationsschrift und in den Publikationen des ausgehenden 20. und des frühen 21. Jahrhunderts.

In einem Aufsatz aus dem Jahre 2003 betitelt „La vision du monde chez Hegel et les romantiques allemands comparée à celle des peuples négro-africains“ differenziert Gnéba aber die Begriffe Analogie und Verwandtschaft. Er bevorzugt den Begriff der Analogie, um die Nähe zwischen Schwarzafrikanern und Deutschen zu bezeichnen, wobei Analogie nicht bedeutet, dass es eine kulturelle Verwandtschaft zwischen beiden Völkern gibt, wie er früher im Anschluss an Frobenius und Senghor glaubte.

Das, was – Gnéba zufolge – bei Hegel als „Weltgeist“ und bei den deutschen Romantikern als „Weltseele“ bezeichnet wird, und die Afrikaner mit dem Begriff „Lebenskraft“ (Gnéba, 2003: 104ff.) belegen, sind verschiedene Begriffe einer einzigen Realität. Diese Realität illustriert die Bindung der Menschen, ob aus dem Deutschland der Romantik oder aus Schwarzafrika, an die Natur. Dies erbringt meiner Meinung nach einen Beleg für die „Analogie“, denn alle Menschen können fühlen, denken, lachen, weinen etc., nur das Wie ist kulturbedingt. Kulturelle und Seelenverwandtschaft gibt es aber sicherlich, doch nur innerhalb von Kulturkreisen, um mit den früheren Ethnologen zu sprechen.

Dass es Analogien und vermeintliche Verwandtschaften zwischen den Völkern gibt, ist auch ein Beweis dafür, dass die Menschen trotz ihrer kulturellen Unterschiede doch einiges

gemeinsam haben. Die Unterschiede, zu deren Respekt Goethe aufruft, sollten der Völkerverständigung und dem interkulturellen Dialog nicht im Wege stehen. Gnéba hat in seinen Schriften Goethes Leistung für einen Dialog der Kulturen betont, einen Dialog der Kulturen, der in seinem Konzept einer Weltliteratur gipfelt:

Mit seinem Konzept einer künftigen Weltliteratur hat Goethe zu einem Dialog der Kulturen, zur Pflege einer fruchtbaren Interkulturalität aufgerufen. Dieses Weltforum stellte er sich in der Form eines Dialogs vor, durch den eine Konvergenz bei der Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Nationen und Kulturen möglich werde. (Ebd., 2008: 114)

Zwar ist Gnéba nicht Goethe, und er hat auch nicht den Anspruch, trotz der gleichen Initiale (G) Goethe zu werden. Dass er sich aber mit Goethes Werk unter verschiedenen Aspekten beschäftigt hat, seine Leistung für einen Dialog der Kulturen gedeutet, reflektiert und deutschen und afrikanischen Kollegen und Studierenden vermittelt hat (Gnéba hat im Wintersemester 2000-2001 eine Gastprofessur an der Universität Hannover wahrgenommen), macht aus ihm den Goethe der ivoirischen Germanistik. Ja, Gnéba ist Goethe, weil er über drei Jahrzehnte versucht, den Deutschen die afrikanische(n) Kultur(en) und den Afrikanern die deutsche Kultur näher zu bringen. Die meisten seiner Schriften vergleichen die Deutschen der Romantik bzw. der Goethezeit und die Afrikaner miteinander, und einige Gemeinsamkeiten werden trotz der vielen Unterschiede herausgearbeitet. Als Kolonisierter war er nie der Versuchung unterworfen, die Afrikaner als den anderen Völkern bzw. den Deutschen unterlegen darzustellen. Damit hält er eines der Prinzipien einer interkulturellen Kommunikation ein, wonach eine Kommunikation zwischen den Kulturen nur Erfolg haben kann, wenn die Kulturen als gleichwertig angesehen werden.

## **5. Schluss**

Die ivoirische Germanistik gilt als eine interkulturelle Germanistik, denn sie entspricht den drei Hauptpostulaten des Fachgebiets Deutsch als Fremdsprache – in manchen Orten Interkulturelle Germanistik genannt – und zwar der Adressatenorientiertheit, der Kulturkontrastivität und der interkulturellen Kommunikation. Die Germanistik in der Côte d'Ivoire orientiert sich an dem Adressaten, indem er bei der Auseinandersetzung mit deutschen Texten auf seinen kulturellen Kontext Bezug nimmt. Dabei verfährt der fremdkulturelle Rezipient kulturkontrastiv, da er eigenkulturelle Standards mit den fremdkulturellen bzw. deutschen kontrastiv vergleicht. Mit der Adressatenorientiertheit und der Kulturkontrastivität versucht eine interkulturelle Germanistik das Handicap der

Auslandsgermanisten mit deren relativ geringer Vertrautheit mit der deutschen Sprache, den historischen Hintergründen und den gesellschaftlichen Kontexten der deutschen Kultur und Literatur aufzuheben. Dass die kulturelle Umwelt des fremdkulturellen Rezipienten nicht ausgeblendet wird, bringt die Auseinandersetzung mit deutschen Texten in den Kontext einer interkulturellen Literatur(wissenschaft) und damit einer interkulturellen Kommunikation, wie Leo Kreutzer treffend betont hat.

In dem Postulat der interkulturellen Kommunikation in der interkulturellen Germanistik sehen manche Literaturwissenschaftler, nicht zuletzt die von der „Ecole de Hanovre“<sup>1</sup> Probleme, denn das Fach Interkulturelle Germanistik sieht von der großen Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrienationen ab, einer Abhängigkeit, die der interkulturellen Kommunikation im Wege steht (vgl. Kreutzer, 2009: 41). Für die Hannoverschen Forscher sind Austauschbeziehungen stets mit Machtverhältnissen verbunden, deshalb ist der Erfolg einer interkulturellen Kommunikation zwischen den Völkern aus den Industrienationen und denen aus den Entwicklungsländern nicht möglich.

Die Begründer der Interkulturellen Germanistik haben diese Tatsache nicht verschwiegen; sie haben den Hegemonieanspruch der ehemaligen Kolonialmächte zurückgewiesen. Die Berücksichtigung der eigenkulturellen Umwelt des fremdkulturellen Rezipienten in ihrem Fach kommt einem Nein zum Hegemonieanspruch der Industrienationen in einer interkulturellen Kommunikation mit den Entwicklungsländern gleich. Es lässt sich auch anmerken – darauf habe ich schon hingewiesen –, dass die Interkulturelle Germanistik die Ansicht einer Gleichwertigkeit der Kulturen anstrebt und dabei jede ethnozentrische Betrachtung fremder Kulturen zurückweist. Welche Kritik man auch immer an der Interkulturellen Germanistik übt, ihr kommt das Verdienst zu, die Auslandsgermanistik von ihrem Minderwertigkeitskomplex gegenüber der Inlandsgermanistik befreit zu haben, da sie die Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven bei der Auseinandersetzung mit deutschen und deutschsprachigen Kulturerzeugnissen anerkennt.

---

<sup>1</sup> Die „Ecole de Hanovre“ ist eine Gruppe von Germanisten aus den subsaharischen Afrika, die mit thematisch und methodisch exemplarischen Doktorarbeiten und Habilitationsschriften spezifische Erkenntnisbedürfnisse und –Wege einer afrikanischen Germanistik erkundeten. Das Projekt dieser Schule bestand darin, die Erarbeitung konzeptioneller Grundlagen für eine eigenständige Entwicklung der Deutschabteilungen an Universitäten im subsaharischen Afrika mit der Qualifizierung des zu ihrer Umsetzung erforderlichen wissenschaftlichen Personals zu verbinden.

## Bibliographie

- Angerer, Eva (2007), *Die Literaturtheorie Julia Kristevas. Von Tel Quel zur Psychoanalyse*, Wien: Passagen Verlag
- Bédi, Elvis (2006), *Deutsch in Afrika. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*, Hamburg: Dr. Kovac
- Földes, Csaba (2007), „Interkulturalität als Forschungsgegenstand der Linguistik“ in: *Wechselbeziehungen in der Germanistik: Kontrastiv und interkulturell*, hg. v. J. Toth, Wien: Praesens Verlag, 43-67
- Gfrereis, Heike (1999), *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft*, Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler
- Gnéba, Kokora Michel (1997), „*Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen*“. *Goethe und die Goethezeit im frankophonen Schwarzafrika*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Gnéba, Kokora Michel (2003), „La vision du monde chez Hegel et les romantiques allemands comparée à celle des peuples négro-africains“ in : *Annales de l'Université de Lomé*, Tome XXIII, 103-117
- Gnéba, Kokora Michel (2008), „Rückbesinnung auf eine afrikanische Oralliteratur durch die Begegnung mit Schriften von Hamann, Herder und Goethe“ in: *Deutsch-afrikanisches Jahrbuch für interkulturelles Denken*, hg. v. L. Kreutzer u.a. Hannover: Revonnahverlag, 110-115
- Grucza, Franciszek (2006), „Zur Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Inlandsgermanistik und Auslandsgermanistik“ in: *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer*, Heft 4, 195-207
- Honnef-Becker, Irmgard (2006), *Interkulturalität als neue Perspektive der Deutschdidaktik*, Nordhausen: Traugott Bautz
- Kreutzer, Leo (1997), Geleitwort zu K. M. Gnéba, „*Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen*“. *Goethe und die Goethezeit im frankophonen Schwarzafrika*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft
- Kreutzer, Leo (2009), *Goethe in Afrika. Die interkulturelle Literaturwissenschaft der „Ecole de Hanovre“ in der afrikanischen Germanistik*, Hannover: Wehrhahn Verlag
- Liang, Yong u.a. (2003), „Ansätze interkultureller Germanistik in China“ in: *Handbuch Interkulturelle Germanistik*, hg. v. A. Wierlacher u. A. Bogner, Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler, 602-608

Wierlacher, Alois (2000), „Interkulturelle Germanistik“ in: Kulturthema Kommunikation. Konzepte, Inhalte, Funktionen, Möhnesee: Résidence-Verlag, 61-84

Wierlacher, Alois u. Bogner Andrea (Hg.) (2003), Handbuch Interkulturelle Germanistik, Stuttgart u. Weimar: Verlag J.B. Metzler